

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

—
Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshafte: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Gelsch, Igkadt, Kloppeheim, Massenheim, Medebach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Jeruzuf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Jeruzuf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierstadt.

Nr. 147.

Montag, den 28. Juni 1915.

15. Jahrgang

Die Rose des Fliegers.

Kriegsbriefe aus dem Westen von Paul Richard.

Wir saßen im Zelt des Fliegerhauptmanns um ein gedecktes Tischchen beim Tee. Die Nachmittagssonne brannte über das vor uns liegende weite, grüne Feld, das ein flacher, stiller See dalag, der hinten, ganz hinten dem verbläulenden Blau des Horizontes zusammenfiel. Die Luft war klar, durchsichtig und dünn. Von Zeit zu Zeit klang hell und scharf Kanonendonner herüber. Man konnte deutlich unsern Abschuss und die Antwort des Feindes unterscheiden.

Im allgemeinen ist es bei uns sehr ruhig, was ja natürlich ist, wenn man sich monatelang gegenüber dem Feinde befindet. „Die feindlichen Stellungen sind wir in Hülle und Fülle photographiert, und wären wir nicht Erkundungsflüge zu machen oder feindliche Angriffe abzuwehren, man könnte glauben, man wäre in Johannisland und nicht an der Front. Uebrigens ist es doch so, daß Sie selbst Aufnahmen machen. Daß Sie meine kleine Bildersammlung, die ich mir hier mitgebracht habe, gewiß interessieren!“ Er stand auf und aus einem kleinen Schrank eine blaue Altkarte, die mit einer Photographie eines kleinen Fliegers besetzt war, auf dem ein Mann saß. Die Photographie war auf einem kleinen Papiere aufgeklebt und mit einer kurzen Erläuterung versehen. Zuerst die üblichen Fliegeraufnahmen, die dem Feinde so nicht zu Gesicht kommen und die doch alles zeigen, was ein Truppenführer wissen will. Die feindlichen Stellungen, die trennend und quer über das Feld laufen, sind in der Photographie zu sehen. Dort, wo der schwarze Punkt, der zur Kennzeichnung mit roter Tinte umrandet ist, befindet, stand eine feindliche Batterie. Flüsse sind als graue Linien erkennbar und Bäume als schwarze Flecke. Auf den meisten Photographien sind die während der Aufnahme unter dem Flieger gemachten feindlichen Schrapnell. An der Größe und der Richtung kann man leicht feststellen, in welcher Richtung der Flieger befand. Ich sah Bilder von einer feindlichen Beschießung, auf denen das Gelände überhaupt nicht erkennbar war. So viele weiße Bälle und weiße Rauchwolken waren darauf.

Ich blätterte weiter: Zerschossene Häuser, Gruppen von Fliegeroffizieren vor ihrem Quartier, einige Innenräume mit dem jeweiligen Quartierinhaber. Zwischen den Bildern, die lediglich von dem Besitzer zur Erinnerung gemacht worden waren, plötzlich die Aufnahme eines feindlichen Flugzeuges in der Luft. „Wo haben Sie das her?“ fragte ich. „Ach, das ist eigentlich nichts Besonderes. Wir waren vor einigen Wochen aufgestiegen und wurden unterwegs von einem französischen Kampfflugzeug angegriffen. Da machte ich mir den Scherz, als es genau heran war, es während der Beschießung zu photographieren. Wir konnten den Gegner nach kurzer Zeit vertreiben. Außer ein paar Schußlöchern in den Wolken hat unser Apparat nichts abbekommen. Jetzt ist das Bild ein ganz nettes Andenken.“

Mein Blick blieb auf einem Blatt haften, auf dem eine Photographie befand, und zwar eine, die ein feindliches Flugzeug zeigt und eine andere, auf der sich ein Mann mit einem Kranz darauf befindet, dessen Inhalt ich nicht zu entziffern war. Der Hauptmann, der uns den Durchblättern zusah, legte rasch die Hand auf mein Blatt und sagte: „Sie werden ja jedenfalls den Zusammenhang zwischen dem Apparat und dem Kranz da erkennen. Aber wenn Sie es nicht langweilt, will ich Ihnen gern mal die kleine Geschichte dazu erzählen. Es war etwa vierzehn Tagen, ebenfalls an einem schönen Sonntag, wie der heutige, klingelte das Telefon mit der Meldung, daß sich ein feindliches Flugzeug unseren Stellungen näherte. Gleichzeitig wurde mir der Befehl erteilt, sofort zur Abwehr des Gegners aufzustehen. Im Moment war der Apparat draußen, und in weniger als zwei Minuten waren wir schon in der Luft. So schnell es ging, nahmen wir uns hoch und konnten in etwa tausend Meter Höhe mit dem Glas den Gegner als kleines Flugzeug erkennen. Er war weit, weit höher. Auch wir nahmen immer höher und hatten, uns dabei langsam und stetig Stellungen nähernd, bald die Zehntausend-Meter-Höhe erreicht. Jetzt mußte uns der Gegner gesehen haben, denn wir bemerkten beim Näherkommen, wie er, in hohen Bögen fliegend, noch größeren Höhen zustrebte. Er schickte uns Schrapnellfeuer unserer Artillerie, das ihn nicht im geringsten bedrohte, kommen und zweitens ist der gewöhnliche Vorteil, der über dem Gegner liegt. Wir mußten uns nicht über ihn beugen, sondern konnten ruhig weiterfliegen, während der Höhenabstand noch wenigstens hundert Meter betrug. Aus dieser Entfernung richtete sich plötzlich ein wahnsinniges Maschinengewehrfeuer auf uns. Aber die Kugeln gingen fast alle vorbei, ohne uns zu treffen. Wenige Sekunden später schwebte vor uns ein feindliches Flugzeug, das direkt über uns, wie eine drohende Gewitterwolke, herüberzog. Wie eine drohende Gewitterwolke, die über unseren Köpfen, bestete sich an unsere

Spuren, und obwohl wir uns reibliche Mühe gaben, der unangenehmen Lage zu entgehen, war es uns nicht möglich. So schnell wir konnten, stiegen wir, immer im Zickzack fliegend, die Augen nach oben zum Feinde gerichtet. Der Feind ununterbrochen das Maschinengewehr knattern. Mit einem Male stand er wieder beinahe senkrecht über uns. Da — waren die Kerle tollkühn oder wahnsinnig geworden — sauste der Apparat wie ein Steinwurf auf uns herunter, haarscharf an unserem Flugzeug vorbei. Ich muß gestehen, es ist mir heute noch ein Rätsel, warum wir nicht getroffen wurden und mit ihm in die Tiefe stürzten. Als wir hinuntersahen, sahen wir, wie der Gegner, etwa 500 Meter tiefer als wir, in westlicher Richtung zu entfliehen versuchte. Das mußte unbedingt verhindert werden. Jetzt hatten wir die Oberhand. In einer halben Minute holten wir ihn ein. Während der Zeit ließ ich das Maschinengewehr spielen und kurz darauf neigte sich der feindliche Apparat seitlich und stürzte jählings in die Tiefe. Wir landeten sofort an der Stelle des Absturzes. Es gab aber nichts mehr zu retten. Der Führer, ein französischer Unteroffizier, der am Kopf stark blutete, lag bewegungslos da. Er mußte wohl schon tot gewesen sein, ehe er die Erde erreichte. Der Beobachter, ein junger Leutnant, röchelte noch, starb jedoch unter unseren Händen. Seine rechte Hand umklammerte frampfhaft den Stengel einer fast verwelkten, entblätterten roten Rose. In seiner Brusttasche aber befand sich die Photographie einer jungen Dame. — Hier ist sie!“ — Er entnahm dem blauen Altkarte ein Kuvert, das er mir gab. In ihm lag die Photographie eines schönen Mädchenkopfes, der Rosenstängel und einige vertrocknete, gepresste Rosenblätter. Auf der Rückseite des Bildes stand nichts weiter als: „Denk an die Rose! Georgette!“

Der Hauptmann schweig. Nach einer Weile fügte er hinzu: „Nach dem Kriege werde ich mich bemühen, die Eltern des Offiziers oder dessen Braut ausfindig zu machen, damit ich ihnen die letzten Andenken an den Tapferen übermitteln kann.“ Ich legte nachdenklich das Album beiseite. Dann verabschiedete ich mich dankend. Das Auto raste die mit hohen Bäumen umsaumte Landstraße entlang in den rotgoldenen Abend hinein, der seine langen Schatten über die Straße warf und langsam den hellen Tag verschlang. Dorf an Dorf blieb hinter uns mit rauschenden Ähren und schönen Gärten. Aber als das Auto wieder an einem Garten vorbeifuhr, sah ich ein Mädchen darin, das Rosen schnitt. Und ich begann über dem Sage nachzudenken: „Denk an die Rose! Georgette!“

Die Versorgung der Großstädte mit frischem Gemüse.

ff. In der Versorgung Groß-Berlins mit frischem Gemüse haben sich schwerwiegende Mängel herausgestellt, die vermutlich auch in anderen Städten zu beklagen sind. Es besteht oft ein erstaunliches Mißverhältnis zwischen den Preisen, die an den nicht selbst auf den Markt fahrenden Produzenten gezahlt werden, und den Preisen, die der Konsument anlegen muß, um die Gemüse in den Haushalten zu bekommen. Große Mengen von frischem Gemüse sind bei reichlicher Zufuhr und niedrigsten Handelspreisen überhaupt nicht anzubringen. Da eine Frischhaltung der Ware nach der Natur der Sache nicht möglich ist, mußten im Mai in der Nähe von Berlin Tausende von Zentnern Spinat untergepflügt und aus der Zentralmarkthalle täglich große Wagen von nicht abzuführender bester Ware abgefahren werden.

Das sind Zustände, die schon in Friedenszeiten sehr zu beklagen waren; während des Krieges aber dürfen menschliche Nahrungsmittel schlechterdings nicht ungenutzt verkommen. Der Uebelstand wird um so schwerer empfunden, als alle sachkundigen Berater des Volkes in dringenden Worten den Genuß frischer Gemüse empfehlen.

Jene Mängel gaben den Anlaß zu Beratungen. Die im Mai unter dem Vorsitz des Unterzeichneten hervorragende Landwirte, Kaufleute, Vorstände von Konsumentenverbänden mit Vertretern der Wissenschaft vereinigten. Das Ergebnis dieser Beratungen läßt sich kurz so zusammenfassen: der Hauptgrund des Uebelstandes liegt in der unvollkommenen Handelsorganisation. In Groß-Berlin wird das Gemüse auf den offenen Märkten, in den Markthallen und Kramläden vertrieben. Diese festen Kanäle reichen aber oft nicht aus, um die einströmenden Mengen reiblos aufzunehmen. Denn die verschiedenen Sorten kommen im Verlauf der warmen Jahreszeit nach der Witterung stückweise und massenhaft auf den Markt, und für den jeweiligen Ueberfluß fehlt es an geordneten Abfuhrwegen. Die Gefahr der Vernichtung bedeutender Werte ist in diesem Jahre um so größer, als die Konfervenfabriken aus hier nicht darzulegenden Gründen ihren Vertrieb nicht vollständig aufrechterhalten können. Als wichtigstes Mittel zur Abhilfe wurde die Wiederbelebung des in Berlin seit längerer Zeit in enge Schranken gewiesenen Straßenhandels erkannt. Die Straßenhändler kaufen

in den Markthallen alles, was übrig bleibt, zu sehr billigen Preisen, gute Ware, die sie, beweglich und frei von Läden- oder Standmieten, schnell und billig vertreiben. Sie bringen die Ware den Käufern vor die Tür und regen zu gesteigerten Verbräuchen an, indem sie durch die öffentliche Juraufstellung ihrer Ware die Hausfrauen gerade auf das hinführen, was augenblicklich besonders billig zu haben ist.

Eine an das königl. Polizeipräsidium gerichtete Vorstellung fand freundliches Gehör. Soweit die Verkehrsinteressen es gestatten, sind Erleichterungen für jenen nützlichen Handelszweig in Aussicht gestellt worden.

Ferner läßt sich ein erheblicher Teil der sonstigen Ueberflüsse an Gemüse dadurch erhalten, daß die landwirtschaftlichen Haushaltungen die dort hergebrachten einfachen und guten Methoden zur Herstellung von Dörrenbenutzen in diesem Jahre mehr als sonst planmäßig zur Anwendung bringen. Endlich ist es notwendig, daß jetzt die Lagarett, Gefangenenlager usw. — aber auch die Gastwirtschaften — frisches Gemüse verwenden, statt Vorräte aufzubringen, welche verzehrt werden können, wenn die Vegetationszeit vorüber ist.

Geh. Rat Prof. M. Serino.

Erbauliches aus dem Bierverband.

Die Verhältnisse im Bierverband werden immer hoffloser. Im Innern der beteiligten Reiche haben die bisherigen Mißerfolge bereits sehr bedrohliche Uneinigkeit und Mißstimmung verursacht, und dazu kommt nun noch die steigende Unzufriedenheit des einen mit dem andern. In England hat man sich von der russischen „Dampfwalze“ und in Rußland weiß Gott was alles von der englischen Flotte versprochen. Nun treibt sich die englische Flotte in sorgloser Ferne bei Spitzbergen, hoch oben im Norden Europas, herum, und die Dampfwalze gerät immer mehr in die hintergalizischen Sümpfe. Es ist also alles so ganz anders gekommen, als man es sich gedacht hatte, und die Folge davon ist eine unser Herz erfreuende Hilfs- und Ratlosigkeit.

Ein Kriegsrat des ganzen Bierverbandes.

Genf, 26. Juni. Wie gemeldet wird, sind zwischen Paris und Petersburg Unterhandlungen eingeleitet worden, um einen obersten Kriegsrat einzurichten, der aus Vertretern der Verbündeten bestehen und dessen Aufgabe eine einheitliche Durchführung der Kriegsoperationen an den verschiedenen Fronten sein soll.

Dieser Kriegsrat soll nun offenbar alles retten. Aber ob man bei seinen Beratungen nicht sehr schnell zu der Einsicht kommen wird, daß nicht mehr viel zu retten ist?

Gegen Zarismus und Krieg.

In Rußland erhebt die Revolution von Tag zu Tag vertiefter ihr Haupt; sie breitet sich jetzt schon aus den ganz großen Zentren in die Kleinstädte aus:

In diplomatischen Kreisen sind dem „Verner Tageblatt“ zufolge Privatnachrichten aus Rußland eingetroffen, wonach der Fall von Lemberg eine revolutionäre Bewegung ausgelöst habe.

Eine weitere Meldung besagt, daß die Moskauer Bewegung sich trotz der Absperrung in den Provinzen fortpflanzt. Die allgemeine Unsicherheit in Rußland nimmt zu; die Bewegung ist nicht besonders gegen die Zaren bedingt, sondern ähnelt einer Erhebung der Arbeiter gegen den Zarismus und den Krieg.

In Frankreich blüht der Parteihader auf.

Maurras protestiert in der „Action Française“, daß die Polizei Plakate anarchistischer wie antimilitaristischer Richtung 24 Stunden an den Pariser Mauern belasse, ehe sie die Entfernung befiehlt. Das Blatt beschuldigt Cailleur, der Verfasser dieser Plakate zu sein, welche gegen die Royalisten protestierten, vornehmlich gegen die Anhänger der „Action Française“, welche die Mörder Frankreichs genannt werden. Maurras sagt schließlich, nicht die Royalisten, sondern die Anhänger der Regierung erdolchen hinterlistig Frankreich.

So gemeingefährlich die Deutschenheute der Royalisten immer gewesen ist, darin muß man ihnen recht geben: die ausschlaggebende Dummheit, die das Land ins Elend gestürzt hat, hat die republikanische Regierung gemacht.

Und die Hoffnungen auf Rußland sind geschwunden.

Genf, 26. Juni. Die Bevölkerung Frankreichs ist durch den Fall Lembergs aufs tiefste niedergeschlagen. Am dieser Stimmung entgegenzuwirken, behaupten zahlreiche militärische Mitarbeiter in der Presse, Rußland sei unbefähigt, so lange die Deutschen nicht in Moskau sitzen. „Guerre Mondiale“ fügt dem hinzu, die Deutschen würden niemals dem Beispiel Napoleons folgen, sie würden vielmehr die Front zu durchbrechen versuchen, entweder nördlich des Dniepr oder östlich der Weichsel, um so den Russen in den Rücken zu fallen und ihre Armee zu vernichten. Sei erst die Festungslinie Libau—Windau—Grodno—Warschau—Zwanorod—Rostow—Chotin in ihrem Besitz und

von ihnen in der bekannten unübertrefflichen Weise befestigt, so sei ein russischer Durchbruch unmöglich. Um diesen zu verhindern, brauchten die Deutschen nur verhältnismäßig wenig Kräfte im Osten und könnten so ihr Hauptaugenmerk auf die Westfront werfen. Der Großfürst habe jetzt eine Frist von 14 Tagen. Er solle es wagen, sonst sei er verloren.

Eine russische Stimme gegen englische Willkür.

Die Petersburger „Kowoje Wremja“ vom 20. Juni erklärt zu den schwedischen Klagen über englische Übergriffe: „Wir können nicht unterlassen, anzuerkennen, daß die Klagen der schwedischen Presse in dieser Beziehung der Berechtigung nicht entbehren.“

Vorläufer der Revolution?

Das Pariser Regierungsblatt „Le Temps“ protestiert gegen das Ansinnen der Sozialisten, täglich Kammerstunden abzuhalten. Sie wollten angeblich die Regierung kontrollieren; ihre wahre Absicht sei indes die Einführung eines Komitees des öffentlichen Volkswohls, wie 1870, was Vorläufer der Revolution bedeute.

Vom Balkan.

Rumänien dankt für das Vergnügen...

Lezten Mittwoch fand ein Ministerrat statt, wobei Ministerpräsident Bratianu erklärte, er sei entschlossen, jede Bewegung, die auf die Straße übergreife, zu verhindern. Er verwies bei Erläuterung der russischen Note darauf, daß die Verhandlungen noch lange Zeit erfordern werden. Er beantragte aus diesem Grunde, einen Teil des Heeres abzurufen und den Soldaten längere Urlaube zu gewähren. Der Ministerrat stimmte dem Antrage zu.

Und Griechenland rückt ab...

Athen, 26. Juni. Einige Blätter beginnen jetzt, die europäische Kriegslage richtig zu werten. So schreibt „Ta Himerá“, daß sich die russische Armee durch den nachdrücklichen und systematischen Erfolg der österreichischen und deutschen Truppen in voller Auflösung befinde und ihre Kampfunfähigkeit in einem Monat fraglos sei. Nur etwas Unwahrscheinliches und Unvorhergesehenes, wie beispielsweise das Eingreifen Rumäniens, könnte die natürliche Entwicklung des Krieges an der östlichen Grenze verlangsamen. An der Westfront, wo die Gegner sich gleichwertig gegenüberstehen, sind in der nächsten Zeit keine entscheidenden Ereignisse zu erwarten, so daß in einem Monat die deutschen und österreichischen Kräfte gegen Italien und zur Beaufsichtigung der Balkanstaaten würden Verwendung finden können. In zwei Monaten würde die Kriegslage eine ganz veränderte Gestalt zeigen.

Italiener gegen Griechen.

Athen, 26. Juni. Einige Blätter beginnen jetzt, die europäische Kriegslage richtig zu werten. So schreibt „Ta Himerá“, daß sich die russische Armee durch den nachdrücklichen und systematischen Erfolg der österreichischen und deutschen Truppen in voller Auflösung befinde und ihre Kampfunfähigkeit in einem Monat fraglos sei. Nur etwas Unwahrscheinliches und Unvorhergesehenes, wie beispielsweise das Eingreifen Rumäniens, könnte die natürliche Entwicklung des Krieges an der östlichen Grenze verlangsamen. An der Westfront, wo die Gegner sich gleichwertig gegenüberstehen, sind in der nächsten Zeit keine entscheidenden Ereignisse zu erwarten, so daß in einem Monat die deutschen und österreichischen Kräfte gegen Italien und zur Beaufsichtigung der Balkanstaaten würden Verwendung finden können. In zwei Monaten würde die Kriegslage eine ganz veränderte Gestalt zeigen.

Deutsche Flugzeuge vor den Dardanellen.

Am 23. Juni erschienen über Mudros zwei deutsche Flugzeuge, die das dortige Lager der Verbündeten mit Bomben besetzten. Es wurden acht englische Soldaten getötet und mehrere verwundet.

Ein englischer Flugplatz auf Mytilene.

Nach Anlage eines englischen Flugplatzes an der Bucht Jera auf Mytilene soll die Landung englischer Truppen an verschiedenen Plätzen stattfinden, so bei Veria. In der Nähe der Stadt Mytilene wurden Kriegsmaterial und Geschütze gelandet. Häufig erscheinen englische Abteilungen auch in der Stadt.

Der Krieg zur See.

Wo versteckt sich die englische Flotte?

Der Führer vom Balfischfänger „Karsen“, der aus dem Eismeer zurückkehrte, meldet der norwegischen Zeitung „Søndmorsbefken“:

Fürstin Sascha.

Ein Roman aus der Zeit des Großen Krieges.

(Nachdruck verboten.)

Die matte Wintersonne war bereits untergegangen; am Himmel lagerten bleigraue Wolkennassen, aus denen einzelne Schneeflocken hervortirbelten; ein schneibender Wind hatte sich erhoben und die Dämmerung nahm rasch zu. Draußen vor den Festungswällen war die Kälte noch empfindlicher, aber Dane achtete nicht darauf. All seine Gedanken weilten im Belicpalast, dessen dunklere Mauern jetzt vor ihm auftauchten. Würde er Sascha zu Hause finden, sie allein sprechen können?

Die Kosaken salutierten, als er in gestrecktem Galopp durch das Parktor jagte und am Portal vorfuhr. Der Diener, der ihm öffnete, führte ihn in den Salon, indem er verkündete, seine Herrin werde gleich erscheinen.

Beim Betreten des Zimmers bemerkte Dane Saschas Schwester Olga, die ihn in ihrer gewohnten mürrischen Weise begrüßte. Er fand sie sehr wenig anziehend; ihr heftiges Temperament, abwechselnd mit apathischer Schläffigkeit, war nicht nach seinem Geschmack. Trotzdem unterhielt er sich mit ihr, weil er sich sagte, sie könnte ihm vielleicht noch einmal von Nutzen sein.

„Sascha ist noch bei ihrer Toilette“, sagte sie. Ach lässig in ihren Sessel zurücklehnd. „Ich bin nur heruntergekommen, weil ich Prinz Otto erwarte. Er verspricht, uns heute nachmittags zu besuchen, aber Soldaten halten sie ihr Wort.“

„Wir können Sie diesen Vorwurf nicht machen“, warf Dane ein.

„Rein, Ihnen nicht“, gab sie zu. „Werden Sie auf Sascha warten?“

„Allerdings werde ich warten.“

„Ich bin froh, daß Sie gekommen sind“, sagte sie in freundlicherem Tone. „Nun wird Otto mit mir sprechen. Ich weiß, wie gern er es tut, aber wenn Sascha da ist, muß er höflich gegen sie sein. Ach“, setzte sie seufzend hinzu, „es ist schrecklich, so zu leben, wie wir hier leben.“

„Sie sind auch nicht gern in Moskau?“ fragte Dane teilnehmend.

„Wie sollte ich gern in einer Stadt sein, in der man nur Unannehmlichkeiten hat.“

Auf dem Fanggebiete „Südfeld“ bei Spitzbergen näherten sich uns des Nachts am 12. Juni gegen 1 Uhr bei starkem Nordwinde fünf englische Kriegsschiffe; sie entfernten sich gegen 2 Uhr in nordöstlicher Richtung. Gegen 5 Uhr morgens näherte sich uns eine Flotte von zwölf Schiffen, und ihre Anzahl erhöhte sich bis 8 Uhr auf 30 Kolosse, von denen wir völlig umringt waren. Es war ja recht unbehaglich, sagte der Kapitän, alle diese Kriegsschiffe rund um uns zu haben. Wir wußten nicht, was das bedeuten sollte. Vielleicht mochte es eine Vorbereitung zu einer Seeschlacht zwischen englischen und deutschen Flottenabteilungen sein, oder vielleicht war Norwegen mit in den Krieg verwickelt. Solches war ja nach allem, was wir wußten, nicht ausgeschlossen(!). Wir führten in der ganzen Zeit die norwegische Flagge. Schließlich kam ein Torpedojäger heran und setzte ein Boot mit zwei Offizieren und dreizehn Mann aus, worauf die Offiziere zu uns an Bord kamen, um das Schiff und dessen Papiere zu untersuchen. Besonders die Harpunen-Kanonen fanden das Interesse der Offiziere. Die Leute waren höflich. Nachdem sie die Schiffspapiere eingesehen hatten, lehrten sie an Bord des Torpedobootes zurück. Dieses entfernte sich, und auch die anderen Schiffe verschwanden.

An diesem Tage gingen wir zwei Balfische (Bottlenosen), die wir auf Deck nahmen. Gegen 8 Uhr abends erhielten wir von neuem den Besuch einer Flotte von 20 Kriegsschiffen. Von diesen kam ein Fahrzeug in unsere Nähe, ein Boot mit zwei Offizieren und fünfzehn Mann wurde zu uns gefandt; diese nahmen die gleiche Untersuchung vor, wie ihre Vorgänger, doch weit genauer. Unter anderem haben sie im Journal genau die Zeit nach, zu welcher wir Norwegen verlassen hatten. Alle Leute waren mit Revolvern bewaffnet, und bei der Untersuchung waren die Kanonen des einen Kreuzers auf uns gerichtet. Nach etwa einer Stunde verließen uns die Offiziere und bemerkten dabei, wir sollten Kurs nach Osten nehmen. Später, am Abend, bemerkten wir, daß die Kriegsschiffe Schießübungen abhielten. Die Geschosse flogen dicht an uns vorbei, teilweise nur wenige Meter vom Schiffe entfernt. Später sahen und hörten wir nichts mehr von der Flotte.

Der italienische Krieg.

Italienische Kolonialschmerzen.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Der Kolonialminister gibt bekannt: Die Lage in Lybien erfordere die Absendung von Truppenverstärkungen. Ärztliche Hilfe aus Amerika für Italien.

Einem Hilferuf um Ueberführung von Medikamenten und medizinischen Instrumenten hat das italienische Rote Kreuz an das amerikanische Rote Kreuz gerichtet. Trotz der langen Kriegsvorbereitungen in Italien beginnt dort ein empfindlicher Mangel an Gegenständen sich bemerkbar zu machen. Nach römischen Meldungen ist aus Washington die Antwort eingetroffen, daß man dem Ersuchen sofort entsprechen werde.

Die „deutsche Gruel“ gemacht werden.

Der „Popolo d'Italia“ brachte kürzlich eine Schauer-mär, wie bei dem Mailänder Arzte Dr. Gazzamali in der Via Manzoni 50 zwei italienische Knaben erschienen, denen die Deutschen, wie sie dies bekanntlich auch in Belgien taten, die Finger der rechten Hand abgeschnitten hätten. Die Geschichte machte die Runde durch die italienische und die Entente- und veranlaßte eine Reihe entrüsteter Er-güsse gegen die „Barbaren“. Heute veröffentlicht der „Avanti“ eine Erklärung des Dr. Gazzamali, der die ganze Geschichte als Erfindung bezeichnet. Der „Avanti“ stellt fest, daß der „Popolo d'Italia“ dieses Dementi des Doktors nicht aufnahm. Es bleibt nun abzuwarten, ob die übrigen Blätter, welche die Infamie des „Popolo d'Italia“ abdruckten, das Dementi bringen werden.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Arg verrechnet.

Eine böse Ueberraschung bereitete die in Dinkirchen erscheinende Zeitung „Nord Maritime“ ihren Lesern, de-

nen sie des langen und breiten von jener Batterie beschwerter Geschütze zu erzählen wußte, die Dinkirchen etwa sechs Wochen beschloß. Anknüpfend daran vermittelte nun das genannte Blatt eine ausführliche Schilderung, auf welche Weise französische Flieger diese Batterie vernichteten. An demselben Tage jedoch, wo dieser Artikel erschien, hagelten die Riesenzunderhüte dieser toten Batterie wieder nach Dinkirchen hinein. In Dinkirchen herrscht infolge dieser Beschädigung eine solche Panik, daß zahlreiche Bürger Nacht für Nacht im Freien schlafen. Das Kollegium von Jean Bart, in das man eine Batteriebehörde gelegt hatte, verlegte man vorsichtshalber nach St. Pol.

Eine bessere strategische Grenze für Rumänien.

Die Haltung Rumäniens wird nach Neuhermann des früheren Kriegsministers Grainadann, wie sich in „Corriere della Sera“ aus Bukarest melden läßt, von Gesichtspunkten bestimmt. Der erste sei die Notwendigkeit besserer strategischer Grenzen, sowohl gegen Rußland als auch gegen Bulgarien, der zweite seien die offensichtlichen Mißerfolge Rußlands in Galizien.

Die englische Kriegsanleihe.

Reuter meldet: Gestern wurden Schätzungen über 150 Millionen Pfund auf die englische Kriegsanleihe bezeichnet. Große Zeichnungen sind bis jetzt nicht erschienen, man glaubt aber, diese werden erst nächste Woche vorliegen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Zar ist an der Front eingetroffen.

Die Serben nehmen Besitz von Durazzo.

In Durazzo haben die eingerückten Serben Besitznahme der Stadt durch das Königreich Serbien proklamiert.

Ueberführung der Rekruten aus Moskau.

Ueber die Unruhen in Moskau wird den Westberichten: Die Arbeit ist in Moskau immer noch nicht aufgenommen, wahrscheinlich infolge der bekannt gewordenen Verschickung der sozialistischen Dumaabgeordneten nach Sibirien. Die Plünderungen werden immer noch fortgesetzt und zwar allgemein bei reichen Fabrikbesitzern und in den wohlhabenden Vororten. Infolge der Entfernung der eingezogenen Mannschaften wurden die in den Garnisonen Moskaus untergebrachten Rekruten nach vor-tägigen Garnisonen übergeführt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 26. Juni.

Der „Vorwärts“ verboten. Das Zentralorgan der Sozialdemokratie ist verboten worden, weil darin der Stand der sozialdemokratischen Partei eine Rundschau für den Frieden veröffentlichte, die in dem Sinne gelaute: „Das Volk will keine Annexionen, das Volk will Frieden.“ — Die radikale Richtung in der Sozialdemokratie hat also wieder Oberwasser.

Höchstpreise für Milch.

Vertreter der Städte Stuttgart, Heilbronn, Pforzheim, Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt a. M. und Mainz berieten über die Milch-Preis-Organisation. Wegen des Versuchs weiterer Preissteigerung wurde beschlossen, die Stadtverwaltungen zu ersuchen, bei den zuständigen Stellen die Festsetzung von Höchstpreisen zu beantragen.

Der neue Erzbischof von Posen.

Vor einiger Zeit wurde aus Posen berichtet, daß der Domherr Dr. Dalbor demnächst zum Erzbischof von Posen und Gnesen werde ernannt werden. Die Nachricht wurde dann von zuständiger Stelle als verfrüht bezeichnet. Jetzt schreibt die gewiß gut unterrichtete „Germania“, Ernennung dürfte nunmehr als vollzogene Tatsache betrachtet werden. Dr. Edmund Dalbor ist 1869 zu Ostrowen geboren und war zuletzt Offizial- und General-Bikar in Posen. Im vorigen Jahre erhielt er die Würde eines hiesigen Hausprälaten.

Sie richtete sich halb auf, starrte trübe vor sich hin und stützte den Kopf in die Hand.

Dane konnte sich eines gewissen Mitgeföhls für das Geschöpf, das schon so früh die Schattenseiten des Lebens kennen gelernt, nicht erwehren. Und dieses Mitgeföhls klang auch aus seinen Worten, als er erwiderte: „Ihre Schwester hat mir davon erzählt. Ich bedaure Sie aufrichtig und möchte Ihnen so gerne helfen. Nur aus diesem Grunde bin ich heute gekommen.“

Sie sah ihn halb ängstlich, halb erfreut an. „Wirklich?“ sagte sie, vertrauensvoll zu ihm aufschauend. „Das ist liebenswürdig von Ihnen; doch wie wollen Sie uns helfen? Ich habe jede Hoffnung aufgegeben. Sascha hat keine Freude mehr und wird nie wieder welche besitzen. Sie und ich, wir sind so verschieden. Ich könnte auch in Moskau glücklich sein, wenn Sie mich ließe, denn Otto ist hier, und man kann so umgestört in die Kirche gehen. In Petersburg fühle ich mich immer so verlassen. Die Frauen besuchen uns nur, um ihre schönen Toiletten zu zeigen, und ihre Männer, um Sascha ihr Geld abzugewinnen. Sie wissen alle, wie leidenschaftlich gern sie spielt und immer in Aufregung leben muß. Pavel Petrowitsch vergleicht sie mit einer Blume, die stets in Blüte sein möchte. Darin hat er recht. Wenn sie nur vernünftiger wäre! Dann dürften wir wieder nach Petersburg gehen und könnten da so glücklich sein. Es ist schrecklich, daß Sie an allem schuld sein soll — aber es ist wahr!“

Dane hatte sie mit seinem Wort unterbrochen; nun jedoch hielt er es für geboten, Sascha in Schutz zu nehmen. „Wollen Sie Ihrer Schwester nicht eine einzige gute Eigenschaft zugeteilen?“ fragte er in besänftigendem Tone.

„O doch“, gab Olga zu. „Sie kann sehr freundlich sein — allerdings nicht gegen mich; aber unter Geschwistern ist das ja meist der Fall. Gegen Sie wird sie sich wohl auch liebenswürdig zeigen, trotzdem werden Sie es nie fertig bringen, sie zu ändern.“

Dane schwieg verlegen. Er wußte nicht, was er darauf antworten sollte, und so atmte er erleichtert auf, als in dem Augenblick Otto Demidoff und mit ihm Sascha eintrat. Die Uniform des jungen Offiziers war mit Schneeflocken bedeckt und an seinen hohen Stiefeln hingen Eiszapfen.

Mit einem unterdrückten Freudenruf eilte Olga auf ihn zu, doch er beachtete sie gar nicht, sondern wandte sich

lächelnd zu Sascha. „Schau her, Aschenputtel“, rief er, „wie meine Unpünktlichkeit bestraft worden ist. Schneeflocken sind durch alle Fugen gedrungen.“

„Wir werden Sturm haben“, entgegnete sie mit gütlicher Miene.

„Wir werden Sturm haben?“ wiederholte er, lachend. „Das klingt bescheiden. Geh mal ans Fenster und schau dir das Wetter draußen an. Ruht mich doch die Nacht hier behalten, Sascha.“

Sie nickte lässig und dann fragte sie ihn, ob er Sascha kenne.

„Natürlich kenne ich ihn. Sein Name ist ja rüber in der Zeitung erwähnt, weil er dich gestern mit Schlitten umwarf.“

Demidoff sagte es in scherzendem Tone, aber er merkte doch die Eifersucht, die aus den Worten klang. Rührerweiße ignorierte er dieselbe, indem er, auf Demidoffs Scherz eingehend, ruhig erwiderte: „Wahrscheinlich haben Sie meine Zusage den russischen Pferden nicht gegeben. Meine Kenntnis Ihrer Sprache ist auch so lückenhaft. Sie müssen mir ein wenig nachhelfen.“

Wandte er sich zu Sascha.

Diese sah ihn mit schelmischem Lächeln an. „Aber Sie haben mir doch größere Geschicklichkeit geschenkt, nicht wahr?“ sagte sie dann neckend.

„Sind Sie wirklich nicht verletzt?“ fragte Dane sorgfältig.

„Nicht im Geringsten. Mir hat die Sache aber Spaß gemacht. Wir wollen noch einmal solch einen Ausflug unternehmen.“

Vollwertschaftliches.

Berlin, 26. Juni. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1000 Rinder, darunter 1388 Bullen, 647 Ochsen, 2521 Kühe und Färsen, 2115 Kälber, 13 843 Schafe, 8251 Schweine. — Rinder: a) 70 bis 76 resp. 121 bis 131, b) —, c) 60 bis 67 resp. 109 bis 122, d) 52 bis 58 resp. 98 bis 109 Mark. — Ochsen: a) 64 bis 66 resp. 110 bis 114, b) 55 bis 65 resp. 116 bis 118, c) 45 bis 50 resp. 85 bis 94 Mark. — Färsen und Kühe: a) —, b) 58 bis 65 resp. 102 bis 114, c) 48 bis 53 resp. 87 bis 96, d) 40 bis 45 resp. 75 bis 85 e) 39 bis 43 resp. 70 bis 84 Mark. — Kälber: a) —, b) 76 bis 83 resp. 127 bis 138 c) 70 bis 75 resp. 116 bis 125, d) 60 bis 68 resp. 100 bis 113, e) 45 bis 58 resp. 82 bis 105 Mark. — Stallmastschafe: a) 63 bis 68 resp. 126 bis 136, b) 50 bis 61 resp. 100 bis 122, c) 38 bis 55 resp. 79 bis 115 Mark. — Schweine: a) —, b) —, c) 115 bis 120, d) 105 bis 115, e) 85 bis 108, f) Sauen, 105 bis 112 Mark. — Schlachtverlauf: Rindergeschäft setzte ruhig ein, verlief langsam, jedoch in geringer Ware schleppend. Kälberhandel ruhig. Bei Schafen Geschäftsgang langsam. Schweinegeschäft ruhig.

Feldbrief-Rundschau.

Der verräterische „Hauswirt“.

„... nur Sumpf und Nadelwald. Wir machen uns gefaßt, im Freien kampieren zu müssen, da gewahren wir einige Häuser eines fast zerstörten Dorfes. Einmal! In den Häusern wohnen noch einige Familien Russen, sogar eine Kuh ist noch da. Wir machen es uns bequem, zwei Mann lassen auf die Balken auf. Doch leider. Einem dieser Sch... gelang es in der Nacht, trotz unserer Wache, in die feindlichen Stellungen überzulaufen und den Russen unser Lager zu verraten. Sofort wurden wir durch einen Hagel von Granaten und Schrapnellstücken getötet. Unserem Leutnant wurde die Bude überm Kopf geschossen. Gewehr und Maschinengewehr sorgen dafür, daß niemand das Dorf verläßt. In den Wohnungen liegen die Russen im Kleiderhaufen.“

Spek und Brot.

„Heute nacht schliefen sich einige beherzte Russen in die Nähe unseres Unteroffizierspostens und stellten dort etwa 100—150 Meter vor demselben ein weißes Häufchen in den Boden. Daran hing ein weißes Brot und ein Zettelchen mit den Worten: „Deutsche Brüder, kommt zu uns, wir werden Sie mit Speis und Trank füttern! Konserven sind bei uns gut. Kommt auf, zu kämpfen, wir werden Euch bis Friedensbruch füttern. Kein Zucker schide ich Euch nicht, denn ich ja bei Euch Sitte, Kaffee ohne Zucker zu trinken.“

Lotales.

• Bauernregeln. Was im Juli und August nicht geht, das läßt der September ungetragen. — Gegen Regen (13.) und Jafoben (25.) die stärksten Gewitter. — Ein harter Winter soll kommen, wenn die ersten Häfen auf St. Anna (26.) werfen. — St. Jf's (10.) ein Regentag, so regnet's noch sieben Tage danach.

• Das Wetter im Juli nach dem 100jährigen Kalender. — Fängt an mit kühlem Wetter bis zum 6., danach am 7. heiß, nachts kühl bis zum 14., am Ende große Hitze.

• Große Hitze, wie sie außerhalb der Hundstage sehr beobachtet wurde, herrschte in den letzten Wochen in Deutschland. An verschiedenen Orten, besonders in den Großstädten, die ja stets 1 bis 2 Grad wärmer sind als kleine Landorte, stellte man bis 40 Grad Celsius fest! Das war natürlich eine unerträgliche, eine „afrikanische“ Hitze. Und das war sie auch in der Tat. Wer also nach dem Kriege „nach Afrika“ will, bekam eine gewisse Ahnung von der Wärme, die dort unten ertragen muß. Immer und überall ist es in Afrika nicht so heiß, andererseits gehören Temperaturen von sogar 50 Grad Celsius — immer in der Sonne, nicht im Schatten — durchaus nicht zu den Seltenheiten. In Australien wurden einmal unter 30 Grad südlicher Breite nachmittags 55 Grad im Schatten gemessen! In ungeheurer Hitze herrschte auch auf dem Roten Meer vor dem Persischen Golf. Unter Deck der Dampfer sind 60 Grad Celsius trotz der Ventilatoren ganz üblich. Dabei müssen die Decker vor den Kesselfeuern in noch größerer Hitze jeweils vier Stunden stark arbeiten! Man geht hervor, daß der Mensch eine sehr große Hitze aushalten kann, wofür ja übrigens auch die russischen Soldaten Belege sind.

• Rinde und Warnungen für die Reisezeit. Wer auf der Eisenbahn fährt, weiß zur Genüge, daß die Eisenbahnkontrollen nicht untätig sind. Aber der Mann fährt viel; es gibt Leute, die noch nie einen Kontrollen gesehen haben, und wenn irgendwo ein Platz in der noch leeren 2. Klasse suchen, ob sie nur eine „Fahrkarte“ 3. oder gar 4. Klasse bekommen und gut, man wagt dies und jenes, an den Kontrollen denkt niemand. Und doch — plötzlich steht ein Mann im Abteil, und sein freundlich-ernstes Gesicht sagt dem Sünder genau, was er tun wird: „Pro Fahrkarte“ 6 Mark Strafe, wegen Betrug! Ausreden gibt es nicht. Sagt der Schaffner hat uns hierher gewiesen, dann muß man nur noch tiefer hinein in die Verlegenheit und in die Bude, denn man wird's schließlich beweisen

können, und die hohe Bahnpolizei läßt sich nicht beschwichtigen! — Fest steht jedenfalls, daß die Herren Kontrollen viel bessere Geschäfte machen, als man im entferntesten ahnt, daß es also eine Unmenge gewissenloser „Schlaumeier“ gibt, denen eine gehörige Belehrung nur recht ist. Auf alle Fälle liegt ja doch betrübter Betrug vor, ebenso dann, wenn Kinder angeblich noch nicht vier oder noch nicht zehn Jahre alt sind, um den Fahrpreis gänzlich oder zur Hälfte zu ersparen. In Berlin wurden bei einer scharfen Kontrolle an einem einzigen Sonntag binnen nur vier Stunden über 200 Personen betroffen, die in höheren Wagenklassen saßen, als ihre Fahrkarte auswies. Ein fünfjähriger Familienvater mußte 30 Mark auspacken! Und es geschah ihm sehr recht; denn wer gegenüber dem Staate unehrlich ist, dem ist auch im bürgerlichen Leben nicht zu trauen.

• Bierstadt. Wiederum haben sich zwei jugendliche Bierstadter Kämpfer in dem heißen Ringen im Westen besonders hervorgetan. Es wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet: Unteroffizier Ludwig Kaiser, Sohn des Landwirts Ludwig Kaiser (Neugasse) in der 4. Batterie des Artillerie-Regiments 27 und Unteroffizier Otto Stiehl, Sohn des Kaufm. Karl Stiehl (Erbenheimstr.) in der 9. Kompanie des Infanterie-Regts. 87.

• Wiesbaden. Vom 28. Juni bis 31. August bleibt das königliche Theater geschlossen.

• Schierstein. Verstorben ist hier am letzten Freitag nach schwerem Leiden Frau Katharina La h n s t e i n. Die Beerdigung hat gestern Nachmittag 5 Uhr von der Leichenhalle aus stattgefunden. — Die Allgemeine Ortskrankenkasse Schierstein hat im Geschäftsjahr 1914 insgesamt 74218 Mk. 10 Pf. vereinnahmt und 67759 Mk. 29 Pf. verausgabt, so daß ein Kassabestand von 6458 Mk. 81 Pf. am 1. Januar 1915 vorhanden war. Die Mitgliederzahl ist von 1398 im Januar 1914 auf 2054 im Januar 1915 gestiegen.

• Bei der Sektirma „Rheingold“ Söhne & Co. wurde 1914 ein Bruttogewinn von 333000 Mark erzielt gegen 465000 Mark in 1913. Abschreibungen fanden in Höhe von 38700 M. gegen 40500 im Vorjahre statt. An Betriebskosten wurden 267100 Mark gegen 323000 M. in 1913 verausgabt. Vorgetragen auf neue Rechnung wird ein sich ergebender Rest von 27100 Mark, nachdem 11 Jahre hindurch je 5 Prozent Dividende verteilt wurden. Das Gesamtinventar ist wie im Vorjahr wieder mit 1,54 Millionen Mark bewertet.

• Bierstadt. Der Haus- und Grundbesitzer-Verein hielt am Samstag Abend im Gasthause zum Bären seine Generalversammlung ab. Bei der Eröffnung des Jahresberichts brante der Vorsitzende, daß der Verein in den ersten vier Friedensmonaten des verflossenen Vereinsjahres sich sehr vorteilhaft entwickelte, indem die Mitgliederzahl sich stetig vermehrte und daß der Verein innerhalb dieser kurzen Zeit eine große und fruchtbringende Tätigkeit entfaltete. Seit Kriegsausbruch konnte er diese Tätigkeit leider in demselben Maße nicht weiter entwickeln, da von den 135 Mitgliedern etwa 40 zum Heeresdienst einberufen wurden. Vom Vorstand sind nur noch der 1. Vorsitzende und 2. Schriftführer vorhanden und konnten leider die in den Generalversammlungen der Friedenszeit gefaßten Beschlüsse nicht durchgeführt werden. Durch Erheben von den Sigen wurde das Ableben des Mitgliedes August Reisenberger gelehrt. Die Vereinsgeschäfte wurden in 4 Vorstandsbereichen und 3 Mitgliedervertretungen erledigt. Aus dem Berichte des Geschäftsführers ist zu entnehmen, daß im Laufe des Jahres 60 Wohnungen zum Vermieten angemeldet waren, von denen 25 durch die Geschäftsstelle vermittelt wurden. Die Anschaffung des Telefons hat sich in den ersten Monaten gut bewährt, da jedoch der Inhaber der Geschäftsstelle nun auch schon seit langem in Feindesland weilt, wurde beschlossen, daselbe für die Dauer des Krieges wieder abzuschaffen. Die Jahreseinnahme belief sich auf 520,55 Mark, die Ausgaben auf 405,79 Mark. Das Reinvermögen des Vereins beträgt einschl. des Kassabestandes aus vorigem Jahr in Höhe von 105,76 Mark nunmehr 307,99 Mark. Nachdem die Beläge geprüft und die Kasse für richtig befunden, wurde dem Kassierer und Vorstande Entlastung erteilt. Die Vergütung für die Geschäftsführung und den Vereinsdiener wurde wieder im vorjährigen Maße gewährt. Das Reklameschild am Arbeitsplatz des Herrn Frechenhäuser an der Wiesbadener Straße gegenüber der Taunusstr. soll wieder instand gesetzt werden. Mit der Verwaltung der Geschäftsstelle während der Abwesenheit des zeitigen Inhabers wurde Herr Freund, Taunusstraße betraut. Auch wurde beschlossen, in der nächsten Generalversammlung den Vorstand durch Hinzunahme von einigen provisorischen Mitgliedern für die Dauer des Krieges zu ergänzen.

• Frankfurt a. M., 27. Juni. In landwirtschaftlichen Kreisen tritt Landes-Dezernent Siebert-Frankfurt für die Anpflanzung des Zuckermais (Sweet Corn) in dieser Gegend ein, der in Amerika seit langem ein in allen Schichten der Bevölkerung verbreitetes und beliebtes Nahrungsmittel ist. Sechs feinste Sorten von Zuckermais empfiehlt er zur Anpflanzung, deren Ausaat jetzt, Ende Juni noch erfolgen kann, so daß im September die Ernte eintritt. Auf 1 qum. Land können 35 bis 40 prachtvoll gereifte große Maiskolben geerntet werden. Selbst gedünkt oder Sandboden in sonniger Lage ist zu empfehlen und liefert eine tadellose Qualität, vorausgesetzt, daß für Deutschland ausgeprobte Sorten angebaut werden.

Tagesbericht vom 27. Juni.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 27. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neben der Kathedrale von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen. Ein Munitionslager flog in die Luft.

In den Argonnen nordwestlich von Bienne le Chateau wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe gehalten.

Nachdem wir auf den Maasböden in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich in den Besitz des ihm am 24. Juni entrissenen Geländes beiderseits der Tranche zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf den Höhenrücken hart südwestlich von Les Eparges; er war nach kurzem Kampf in unserer Hand. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken wieder zu nehmen. Alle seine Angriffe schlugen fehl.

Die Angabe in der amtlichen französischen Mitteilung vom 26. Juni über die Fortnahme von 4 deutschen Maschinengewehren bei Bau de Sept ist erfunden. Der Feind ist nach seiner Niederlage dort nirgendwo bei seinen Gegenangriffen auch nur bis in die Nähe der von uns eroberten Stellung gekommen. Gingen hat sich unsere Beute auf 268 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 größere und kleinere Minenwerfer erhöht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Änderungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben nach hartem Kampfe die Höhen des nördlichen Dnjestr zwischen Bulaczowce (nordwestlich von Halicz) und Chodorow gestürmt und in der Verfolgung die Gegend von Prehorow (halbwegs zurawno-Rohatyn) erreicht.

Feindliche Stellungen nordwestlich von Rawaraska wurden von hannoverschen Truppen genommen. Wir machten dort 3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren Brauch an, unsere Truppen durch Winken mit weißen Tüchern heranzulocken, um sie dann niederzuschießen. Diese russischen Truppenteile wurden vernichtet.

Oberste Heeresleitung.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 28. Juni.

Großes Hauptquartier, 28. Juni. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras wurden feindliche Nachalangriffe beiderseits der Straße Souchez-Miz-Roulette und im Labyrinth nördlich Ecurie abgeschlagen.

Zur Westseite der Argonnen versuchten die Franzosen gestern Abend ihre verlorenen Stellungen wieder zu nehmen. Trotz Masseneingriff von Artillerie scheiterten ihre Angriffe gänzlich. Dasselbe Ergebnis hatte auf den Maasböden ein 2 km breiter Infanterieangriff beiderseits der Tranche. Nach ungewöhnlich großen Verlusten flüchtete der Feind in seine Stellungen zurück.

In den Vogesen überfielen unsere Truppen die Besatzung einer Kuppe hart östlich von Meheval. 50 Gefangene und 1 Maschinengewehr blieben in unserer Hand.

Besonders große Erfolge hatten wir an dem südlichen Teil unserer Kampffront gegen feindliche Flieger. Im Luftkampf wurden zwei feindliche Flugzeuge nördlich des Schluchpasses und bei Gerardmer heruntergeschossen. Zwei weitere wurden durch Artilleriefeuer bei Largitzen auf schwedisch Gebiet zur Landung gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nord- und nordöstlich von Praczyn dießlich hauptsächlich gegen unsere neue am 25. Juni eroberte Stellung südöstlich von Oglenda richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Halicz wurde von uns besetzt. Der Dnjestr ist heute früh auch hier überschritten worden. Damit ist es der Armee von Linsingen gelungen, auf ihrer ganzen Front nach fünfjährigen schweren Kämpfen die Uebergänge über diesen Fluß zu erzwingen.

Weiter nördlich verfolgen unsere Truppen den geschlagenen Feind gegen den Guita-Lipa-Abchnitt. Seit dem 23. Juni nahm die Armee von Linsingen 6470 Russen gefangen.

Nordöstlich von Lemberg nähern wir uns dem Bug-Abchnitt. Weiter westlich bis zur Gegend von Ciechanow sind die verbündeten Truppen im weiteren Vorrücken. Sie machten mehrere Tausend Gefangene und erbeuteten eine größere Anzahl von Geschützen und Maschinengewehren.

Oberste Heeresleitung.



S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE



Gerichtssaal.

+ Der Schneidergeselle als Hochstapler. Im November wurde in Dresden ein Hochstapler festgenommen, der sich als angeblicher Freiherr v. Rechenberg in einem Hotel eingemietet hatte. Er befand sich in Begleitung eines Mädchens, das er für seine Ehefrau ausgab. Der sehr gewandt auftretende Schwindler, der die Uniform eines Oberleutnants der Jäger trug und mit dem Eisernen Kreuz geschmückt war, verstand es, eine ganze Reihe von Geschäften durch Warenentnahme zu schädigen. Er behauptete, im Feldzug verwundet worden zu sein, und zeigte zum Beweis dafür eine Narbe, die aber von einer Operation herkam. Es wurde festgestellt, daß der Schwindler auch Gastspielreisen in Magdeburg und Berlin gegeben hatte und dort ebenfalls zahlreiche Geschäftsleute geschädigt hatte. Seine Persönlichkeit wurde ermittelt als die des 24 Jahre alten Schneidergesellen Robert Maeden aus Lübben, der trotz seiner jungen Jahre schon ein reichliches Strafregister besitzt. Zunächst erhielt er zwei Jahre Gefängnis wegen Entführung einer Minderjährigen und Hochstaperei. Nach Verbüßung dieser Strafe beging er eine schwere Urkundenfälschung, die ihm vier Jahre Zuchthaus einbrachten. Sein Benehmen im Zuchthaus war derart, daß er eine Zeitlang in die Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes übergeführt werden mußte. Auch in der jetzigen Verhandlung vor der dritten Strafkammer versuchte der Angeklagte zunächst den Geisteskranken zu spielen. Er war nicht zu bewegen, das Gefängnis zu verlassen, und mußte von Wärtern in den Gerichtssaal geführt werden. Hier setzte er sich auf den Fußboden und verweigerte jede Antwort. Der Gerichtshof beschloß daher, die Verhandlung zu vertagen und den Angeklagten auf seinen Geisteszustand hin untersuchen zu lassen. Am folgenden Tage aber schon hatte der Angeklagte eingesehen, daß er mit seiner Methode nicht weiterkommen würde. Er hat, weiter zu verhandeln, und versprach, die ihm gestellten Fragen zu beantworten. Der Gerichtshof kam seinem Ansuchen auch nach. Auf Grund des Geständnisses des Angeklagten und der Beweisaufnahme erkannte das Gericht gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren und 5 Jahren Ehrverlust.

Scherz und Ernst.

11. Das Bild des Königs Konstantin. Die Krankheit des Königs Konstantin von Griechenland nimmt ein Mitarbeiter zum Anlaß, die folgende kleine Anekdote zu erzählen. Es war kurz nach dem Attentat auf König Georg, des jetzigen Königs Vater; der junge Fürst ging mit einem Begleiter in Athen spazieren. Da näherte sich ihm ein ganz zerlumpte aussehender Mann. Der König, der noch unter dem Eindruck des Mordangriffs auf seinen Vater stand, trat etwas zurück. Es kann dies aus Furcht geschehen sein; man erzählt sich überdies, daß der König einen Widerwillen gegen Bettler hat. Und ziemlich barsch fragte der Begleiter den Bettler, was er wolle. Der aber zog, ohne den Begleiter zu beachten, demütig den Hut und stammelte nur: „Majestät, Majestät!“ — Der König sah ein, daß er es nicht mit einem gefährlichen Menschen zu tun hatte; er erinnerte sich vielleicht auch, daß ihm seine Umgebung wiederholt erzählt hatte, gerade das tragische Geschick seines Vaters habe ihm vielleicht Freunde in der Bevölkerung erworben. Und so fragte er den Mann höflich: „Kann ich Ihnen vielleicht mit etwas behilflich sein?“ — In des Bettlers Antlitz suchte es freudig auf: „Ja, Majestät, ich möchte... ich möchte um Ihr Bild gebeten haben.“ — Der König wunderte sich: „Mein Bild?! — Aber ich habe natürlich keines bei mir!“ — Da fachte der

Bettler Mut und erteilte seinem König den freudigsten Rat: „Ach, wenn Majestät vielleicht einmal in den Geldbörse nachsehen wollten?!“ — Der Bettler erhielt ein neugeprägtes Fünf-Drachmenstück mit des Königs Bildnis.

12. Zwei Enkel Arzgers als Rebellen. Zwei Enkel des Burenpräsidenten Krüger, gehörten zu den Aufständischen im Kapland. Der eine wurde in einem Jahre Zwangsarbeit beim Bau der von Abington nach Deutsch-Südwestafrika führenden Bahn verurteilt; der andere, Bildhauer von Beruf, wurde zunächst auf freiem Fuße belassen und hielt einer späteren Verurteilung entgegen. Nach der Versicherung eines Arbeiters der „Cape Times“ sind im Bezirk Bismarck Deutsch-Südwest noch über 1000 Buren, einschließlich Frauen und Kinder, angesiedelt.

13. „Ja, Bauer, das ist ganz was anders!“ Während des spanisch-amerikanischen Krieges von 1898 wurde über die Insel Kuba von den Amerikanern die Blockade verhängt. Die Gewässer um die Insel wurden als Kriegsgebiet erklärt. Zwei spanische Dampfer, die dies mit ihrem Untergang, der Postdampfer Alfonso bei Los Colorados nahe Habana und der Postdampfer Santa Domingo in den Gewässern von Mexiko. Beide Dampfer gehörten der Compania Transatlantica de Cuba an und hatten den Versuch gemacht, die Blockade zu durchbrechen, taten also im wesentlichen genau das, was die Amerikaner, bloß mit dem Unterschied, daß sie nicht wie jene mit Waffen und Munition beladen und als Hilfskreuzer ausgerüstet waren. Beide Schiffe wurden von den Amerikanern in den Gewässern gebohrt. Das Madrider Blatt „Correo Espanol“ bemerkt nun dazu: Damals protestierte niemand, und das bedeutet doch wohl, daß unsere Schiffe und unsere

Bekanntmachung.

Es ist darauf hingewiesen worden, daß es unbedingt geboten ist, mit dem vielfach noch beobachteten, sachlich nicht begründeten Vorurteil der ländlichen Bevölkerung gegen die Verwendung von Kriegsgefangenen aufzuräumen und mit dem größten Ernste der Neigung entgegenzuwirken, durch eine Uebersicht von Urlaubsanträgen die vorübergehende Freigabe an der Front stehender Heeresangehöriger anzuführen. Derartige Anträge haben keine Aussicht auf Erfolg. Bei zweckmäßiger Organisation der Kriegsgefangenenhilfe ist es sehr wohl möglich, die fehlenden heimischen Arbeitskräfte auf dem Lande im wesentlichen durch Kriegsgefangene zu ersetzen.

Um die erforderlichen Anträge auf Zuweisung von Kriegsgefangenen stellen zu können, ersuche ich diejenigen Besitzer von landwirtschaftlichen Betrieben, welche Kriegsgefangene zu beschäftigen wünschen, dies bis **spätestens zum 29. Juni cr.**, unter Angabe der gewünschten Anzahl Kriegsgefangener auf der Bürgermeisterei hierselbst melden zu wollen.

Bierstadt, den 26. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die bisher beim Abholen der Postkarten gemachten Erfahrungen lassen es dringend erwünscht erscheinen, daß die Karten am Montag, jedenfalls aber am Dienstag jeder Woche spätestens bei der Bürgermeisterei abgeholt werden, da die übrigen Verwaltungsgeschäfte durch verzögertes Abholen der Karten nicht leiden dürfen.

Bierstadt, den 25. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

Als verloren: Ein Fünfmarktschein.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 26. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Acker- und Wiesen-Verpachtung.

Montag, den 12. Juli 1915, vormittags 10 Uhr, lassen die **Wilhelm August Seipel-Cheleute** ihre am 11. November d. Js. pachtfällig werdenden Grundstücke, in Schiersteiner- und Viehrich-Rosbacher Gemarkung belegen, auf dem Rathause in Schierstein auf weitere zehn Jahre öffentlich verpachten.



Turngemeinde Schierstein.

Die Turnstunden finden jetzt wieder regelmäßig **Dienstags** und **Donnerstags** von 8½ bis 10 Uhr statt. Alle aktiven Turner und Zöglinge, welche seither die Turnstunden garnicht oder unregelmäßig besucht haben, werden ersucht, in der Turnstunde zu erscheinen.

Der Turnwart.

Turngemeinde Schierstein.

Grüße sandten aus dem Felde die Turner: Jac. Jöckel, Em. Ehrengart, Wilh. Abt, Fritz Wehnert II., Wilh. Berg, Karl Niedres, Heinr. Schäfer, Karl Steinbrimer IV., Em. Gänßler, Rich. Steinbrimer, Fritz Ehrengart, Aug. Maxeiner. Es geht soweit noch allen gut.

Der Vorstand.

Knaben-Wasch-Kleidung

Kieler
Kleidung
DURO

Kieler Blusen :: Sport-Blusen :: Sport-Hosen.

Heinrich Wels, Wiesbaden

Marktstrasse 34.

444

Prima Fleischwurst

per Pfd. Mk. 1.20.

Metzgerei Hirsch :: Mainz,
Betzelsasse 17. **Telephon 1053**

Graue Kriegswolle

wurde aus den in Belgien u. Frankreich beschlagnahmten Beständen auf Veranlassung des kgl. Preussischen Kriegsministeriums hergestellt. Der von der Regierung vorgeschriebene Preis ist für die neu eingetroffene Sorte 2 das Pfund Mk. 5.—, Lot 10 Pfennig.

Für unsere Soldaten:

Unterhosen, Unterjacken, Westen, Socken, Strümpfe, Handschuhe, Leibbinden, Hosenträger, Taschentücher, Fußlappen, Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen

Für Mädchen:

Wäsche, Stickerie-Röcke, Korsetten, Strümpfe, Handschuhe.

Für Knaben:

Oberhemden, Kragen, Kraiwatten, Manschetten, Manschettenknöpfe, Handschuhe, Hosenträger.

Friedrich Exner

Neugasse 16 • Wiesbaden • Fernspr. 1924.

Tee.

Haushaltstee (ausgiebig)
1 Pfund Mk. 3.00
Holländ. Mischung „ 3.50
Besuchstee, duftig „ 4.00
Ceylontee, kräftig „ 4.00

A. H. Linnenkohl

Wiesbaden,

15 Ellenbogengasse 15.

Telephon 94. 446

! Achtung !

Kaufe und hole ab:

Lumpen,
Sirackwollumpen p. Kilo 1 Mt.
Metall zu höchstem Preise.

Emil Hartwig I.,

Althändler

Bierstadt, Vordergasse 1.

Kaffee Nerotal, :: Wiesbaden

(früher Beausite).

Mittwochs und Sonntags

KONZERTE

der beliebten Sulzbach'schen Kapelle.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie

Herren- und Knaben-Neuheiten
in großer Auswahl kauft man gut
und billig im

Put- und Mützen-Geschäft ::
von

Jean Nix, Wiesbaden, Bleichstraße

Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dohheim, Galtst. Hahnau)
Eigene Werkstätte und Mützenmacher.

Foto-Salon Mignon-Sonnenbilder

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale

anr Schusterstr. 28 MAINZ anr Schusterstr. 28

Einziges und ältestes Geschäft am Platze.

Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Reisepass-Bilder in sofortiger Ausführung.

12 Foto's Mk. 1.— 12 Foto's 50 Pfg.

12 Postkarten von Mk. 1.80 an.

Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Entwickeln und Kopieren von Platten aller im Feld
gemachten Aufnahmen.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

800—1000 Bilder

vom

Kriegsschauplatz

bringt in jedem Quartal die Berliner Tageszeitung

Deutscher Kurier

in ihrer täglich erscheinenden, vierseitigen

Illustrierten Beilage

Er berichtet sorgfältig über alle Geschehnisse des
öffentlichen Lebens sowie über Literatur u. Kunst.

der vorzügliche

Handelsteil und die Effekten-

Verlosungsliste

geben ein klares Bild über den Kapitalmarkt,
Handel und Industrie.

Die Beilage „Die Frau“

berichtet über die Ziele und Fortschritte der
Frauenbewegung und die Stellung der Frau
in der Familie und im öffentlichen Leben.

Der Deutsche Kurier kostet

für das Vierteljahr Mark 3.00

für den Monat Mark 1.00

Probelesung gratis

Verlag Deutscher Kurier, Berlin S.W.

Zimmerstraße 8.